

Armutskonsum und Ausgrenzung

Folgen für soziale, kulturelle und materielle Teilhabe

Elke Oestreicher, Sabine Pfeiffer und Tobias Ritter

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Rising tides do not lift all boats«

In den vergangenen Jahren wird Armut in Deutschland zwar wieder stärker thematisiert, als gesamtgesellschaftliches Problem scheint sie aber eher geringe Aufmerksamkeit zu erhalten. Unter den Bedingungen von (Einkommens-)Armut werden Konsumententscheidungen und Möglichkeiten zu konsumieren eingeschränkt, was folgend als Armutskonsum bezeichnet wird. Ein zugrunde gelegter weiterer Konsumbegriff¹ bezieht sich im Kern auf die Befriedigung von Bedürfnissen (Hellmann 2013), Konsum bezeichnet also den individuellen Umgang mit Konsumgütern und damit die kontextbezogene und absichtsvolle Nutzung, Bearbeitung und den Verbrauch von Konsumgütern. Konsum nimmt gerade in Armut- und Problemlagen eine besonders hervorgehobene Rolle ein, da der Verzicht für die Betroffenen keine Einschränkung von Überfluss bedeutet, sondern sich dieser unmittelbar und negativ auf die Möglichkeit gesellschaftlicher Teilhabe auswirkt. Der Beitrag gibt aus dieser Perspektive und nach einer methodischen Einführung Einblick in die qualitative und quantitative Forschung zu Konsumschränkung im Armutskonsum und zeigt deren Folgen für gesellschaftliche Teilhabe in unterschiedlichen lebensweltlichen Bereichen, die aufeinander bezogen werden.

Empirischer und methodischer Hintergrund

Um Armutskonsum und Ausgrenzung vor dem Hintergrund sozialer, kultureller und materieller Teilhabe abbilden zu können, berücksichtigen wir einerseits das wohlfahrtsstaatliche Setting für Armut- und Prekaritätslagen und andererseits erfassen wir Phänomene und Dynamiken von Armutskonsum auf der individuellen Ebene und der Ebene privater Haushalte. Für die Offenlegung von Lebensweisen und Konsumpraktiken von Menschen in Armut- und Prekaritätslagen werden qualitative Daten für subjekt- und haushaltsübergreifende Dynamiken analysiert, um Gründe individueller Konsumententscheidungen und Bewältigungsstrategien zu erfassen. Die Zunahme quantitativer Daten der Einkom-

¹ In der sozioökonomischen Berichterstattung orientiert sich die Konsumabgrenzung am Begriffsrahmen der sozialökologischen Forschung des BMBF, nach dem Besitz, Nutzung und Verbrauch von Produkten, Dienstleistungen und Infrastrukturen instrumentell auf Bedürfnisse bezogen sind (Di Giulio et al. 2011: 48).

mens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) bildet eine wertvolle Ergänzung, da diese wechselseitige Bezüge der Daten aufeinander erlauben.

Die Datenbasis für die qualitative Untersuchung legen eigene Sekundäranalysen des qualitativen Längsschnittpanels „*Armutsdynamik und Arbeitsmarkt*“. Derzeit bietet dieses Panel mit über 450 Interviews, die in vier Erhebungswellen zwischen 2006 und 2011 mit über 150 Befragten erhoben wurden das umfangreichste und detaillierteste Datenmaterial zur Situation von Menschen im oder am Rande des Hilfebezugs. Alle befragten Personen verfügen über Erfahrungen mit wohlfahrtsstaatlichen Grundsicherungsleistungen im ALG-II-Bezug (zur Erhebungs- und Auswertungsmethodik des Panels siehe Hirseland, Lobato 2010; Pfeiffer et al. 2008).

Die Grundlage für die quantitative Analyse bildet die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) aus den Jahren 2003 und 2008 mit ihren Ergebnissen zu „Einkommen, Konsum und Sparen nach Quintilen des Haushaltsnettoeinkommens“ (Becker 2014)². Von den dargestellten Quintilwerten für alle relevanten Einkommens- und Konsumkategorien nach Haushaltsgröße bildet das unterste Quintil, in dem Personen- und Haushaltsgruppen im Leistungsbezug/mit Bezug öffentlicher Transfereinkommen enthalten sind, die empirische Basis unserer Analyse. Weitere Auswertungen beziehen sich auf eine vergleichende Analyse dieser Ergebnisse, in der Becker (2015) die reale Entwicklung von Einkommen und Konsum im Kontext der Einführung des SGB II beschreibt.

Armutskonsum und gesellschaftliche Teilhabe – Konsumeinschränkung als Ausgrenzung

Armutskonsum und gesellschaftliche Teilhabe bedingen sich gegenseitig. Die reale Entwicklung relativer Einkommen veranschaulicht zunächst die Konsummöglichkeiten (EVS). Die damit verbundenen Veränderungen, Einschränkungen und individuellen Bewältigungsstrategien veranschaulichen die gesellschaftlichen Teilhabebedingungen (Sekundäranalyse Panel).

Mit der Einführung des SGB II haben sich die Realeinkommen leistungsbeziehender Haushaltstypen und damit deren Konsummöglichkeiten deutlich verschlechtert. Beispielsweise ist die Konsumteilhabe von Paaren mit einem Kind deutlich gesunken, da sich das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen um ein Viertel reduziert hat, während reale Konsumausgaben um 18 Prozent gestiegen sind. Ausgaben für Bekleidung und Schuhe sanken um ein Viertel, Gesundheitspflege nominal um ein Fünftel und Ausgaben für soziale und kulturelle Teilhabe nominal um ein Siebtel (Becker 2015: 23). Ähnlich verhält es sich in den anderen Haushaltsgruppen der Alleinlebenden und Alleinerziehenden mit einem Kind) (ebd.: 14-21).

Die negativen Auswirkungen auf die Teilhabedimension Einkommen und Konsum sticht vor allem im Unterschied zwischen den Ausgaben für soziale und kulturelle Teilhabe und denen zur Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse ins Auge. Die qualitativen Erkenntnisse bestätigen dies und erweitern die Erkenntnisse um eine Perspektive auf Konsumententscheidungen und die Folgen für die Betroffenen.

² Die Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) ist eine amtliche Statistik über die Lebensverhältnisse privater Haushalte in Deutschland. Sie vergleicht die Einkommenssituation unterschiedlicher Haushaltstypen im Niedrigeinkommensbereich vor und nach der Einführung des SGB II.

Die qualitativen Erkenntnisse zeigen, dass Personen und Haushalte im Niedrigeinkommensbereich ihren Konsum hinsichtlich grundlegender Bedürfnisse wie Bekleidung, Ausstattung mit Möbeln und Gebrauchsgegenständen und in weiteren Bereichen von Freizeit und Kultur sowie für alimentäre Teilhabe umfassend einschränken.³ Dabei erleben die Betroffenen das Ausmaß des Konsumverzichts aus finanziellen Gründen nicht nur als Eingriff in die Selbstbestimmung, sondern auch als Gefährdung der Sicherung grundlegender Bedürfnisse:

„Ich habe überhaupt keine Winterschuhe zum Beispiel. Ich weiß jetzt nicht, ob das arm, es ist unbequem, es ist total blöd, Sie fliegen auch hin mit den glatten Schuhen [...] Ich finde es einfach unmöglich, dass ich das nicht habe. Und weiß jetzt nicht, was ich machen soll.“ B0108-WG-TS2-F-263 [ALG II + Zuverdienst; Singlehaushalt]⁴

Das erlebte Versorgungsdefizit wird auf eingeschränkte finanzielle Ressourcen im SGB-II-Bezug zurückgeführt. Zur Bewältigung ist die Nutzung bzw. der Kauf von Gebrauchsgütern weit verbreitet, wie folgendes Zitat exemplarisch zeigt:

„Meine Möbel, die sind alle alt, alles vom Trödel, Flohmarkt. Ich kaufe größtenteils meine Klamotten [...] auch Second Hand.“ C016-OG-TS-F-154 [ALG II; Singlehaushalt]

Die betroffenen Haushalte im Niedrigeinkommenssegment sind vom Kauf von Neuwaren häufig systematisch ausgeschlossen. Dies wird nicht durchgängig als Defizit an sozialer Teilhabe wahrgenommen, in vielen Fällen wird jedoch das Bedürfnis geäußert, nicht ausschließlich auf Gebrauchsgüter bzw. Konsumgüter im ‚Low-budget‘-Bereich zurückgreifen zu müssen. Dabei geht es nicht schlichtweg um das Bedürfnis zum Konsum neuer Waren, sondern auch um die begrenzte Funktionalität des Kaufs gebrauchter oder billiger Waren mit geringer Qualität:

„Aber man braucht ja auch Kleidung. Und sobald diese Sachen mit reinfallen, wird es in einem Monat ziemlich eng. Es gibt natürlich billige Jeans, nur merkt man, nach einem halben Jahr spätestens, hinten ist etwas weg, an bestimmten Stellen. Früher hat eine Wrangler-Jeans fünf Jahre gehalten.“ A-001-SM-TS2-F-114 [ALG II; Singlehaushalt]

Der Kauf von Kleidung verschlechtert die finanzielle Situation im Hilfebezug für viele Betroffene, was teilweise durch den Bezug von Konsumgütern geringer Qualität kompensiert werden muss. Dies kann prekäre Lagen langfristig verschärfen, indem häufigere Folgeinvestitionen aufgrund kürzerer Lebensdauer einzelner Produkte notwendig werden. Besonders problematisch wird das für Personen, die über längere Zeiträume im Hilfebezug verbleiben.

Personen und Haushalte im Hilfebezug und am Rande des Hilfebezugs, schränken konsumabhängige Freizeitaktivitäten stark ein bzw. verzichten völlig darauf.

„Kein Urlaub, kein Kino, [...] mal Kleidung kaufen, [...] wenn man mal auch mal was Angenehmes [Kleidungsstücke] haben will, bin ich gleich bei 60 Euro, kann ich mir nicht leisten. Wir gehen nicht ins Kino, wir können nicht an irgendwelchen Veranstaltungen teilnehmen, es gibt nicht einfach, dass ich dann sag, so wie früher: Ich fahr jetzt einfach mal in die Stadt und lass mal meine Seele baumeln, laufe mal so durch die Stadt

³ Alimentäre Teilhabe ist eine Facette selbstbestimmter Ernährung, die durch den (gemeinsamen) Besuch von Cafés oder Restaurants wichtige Aspekte sozialer und kultureller Teilhabe ermöglicht (dazu auch Pfeiffer 2014).

⁴ Hinweise zur Notation Panel Armutsdynamik und Arbeitsmarkt: Interviewdateiname, TS = Transkript nach Wellen, F = Finalversion, Absatznummer in MAXQDA (Auswertungssoftware), Hinweise zu Person und Haushalt in eckigen Klammern.

und setze mich in ein Café und genieße vielleicht einen Cappuccino. Das gibt's nicht, [...] oder schwimmen gehen. Oder mal in einen Freizeitpark oder irgendetwas anderes, das ist alles gestrichen. Weil, wenn ich mir einmal irgendetwas in dieser Art leisten könnte, dann könnte eine ganze Woche – dann gibt's halt nichts mehr so zum Essen.“
A0016-SM-TS2-F 98 [ALG II aufstockend; alleinerziehend mit 2 Kindern]

Der Verzicht auf konsumabhängige Freizeitaktivitäten wird in der Regel als Defizit wahrgenommen, nicht zuletzt, weil er die betroffenen Personen von sozialen Aktivitäten mit Bekannten ausschließt. Eine besondere Rolle kommt der alimentären Teilhabe zu, von der Personen im Hilfebezug größtenteils ausgeschlossen sind, indem sie es sich nicht mehr leisten können auswärts zu essen oder Bekannte zum Essen einzuladen (zur besonderen sozialen Bedeutung von alimentärer Teilhabe siehe auch Pfeiffer 2014; Pfeiffer, Ritter, Oestreicher 2015).

Neben den alltäglichen Problemen von Armutskonsum und gesellschaftlicher Teilhabe berichten die Betroffenen auch über die Problematik fehlender finanzieller Planbarkeit und Rücklagenbildung.

„Ich kann das nur machen, wenn ich so und so lange auch Arbeit habe oder das auch weiß, ich kann das bezahlen, ja, und im Moment, äh, kann ich ja gar nichts planen, Sie sind ja überhaupt kein voller Mensch, Sie können ja noch nicht mal, wenn jetzt, sag ich mal, meiner Frau die Waschmaschine kaputtgehen würde, kann ich ja noch nicht mal in den Saturn gehen und kann eine kaufen, Sie legen da den Hartz IV vor und dann sagen die: Ja, Tschüß!“ B0045-WM-TS1-101 [ALG II; Paarhaushalt mit 2 Kindern]

Die soziale Lage der betroffenen Haushalte ist gefährdet, da insbesondere unvorhergesehene Investitionen bei längerer Verweildauer im Hilfebezug nicht mehr möglich sind. Konsumeinschränkungen werden von den Betroffenen als Teilhabehindernis erlebt.

Empirisch relevante Brennpunkte

Einen vertiefenden Blick in die Zusammenhänge von Armutskonsum und Ausgrenzung lassen sich an drei empirisch relevante Themen beschreiben. Das Phänomen der *Ernährungsarmut* zielt auf existenzielle Fragen gesellschaftlicher Teilhabe, indem dieses Problem physiologischer Grundbedürfnisse auf eine neue Qualität von Armutskonsum verweist. Das Phänomen der *Verschuldung* adressiert eine Problemverschiebung, die zunächst konsumermöglichend wirken kann, langfristig jedoch zur Aufschichtung und Verschärfung konsumbedingter Einschränkungen führen kann. Das Thema der *digitalen Teilhabe* zeigt ein aktuell zunehmend an Bedeutung gewinnendes Phänomen, mit dem die Bedingungen von Armutskonsum vor allem hinsichtlich struktureller Voraussetzungen und tatsächlicher Realisierungschancen von Teilhabe neu gerahmt werden.

Ernährungsarmut

In Deutschland wird die Existenz von Ernährungsarmut tendenziell negiert, wenngleich Essensausgabenangebote für Bedürftige explosionsartig zunehmen, und deren Bekämpfung systematisch an Institutionen ehrenamtlicher Fürsorge und die Privatwirtschaft delegiert (Hinz 2012; Selke 2009; Normann 2003). Unsere Auswertungen liefern Indizien für die Existenz von Ernährungsarmut, indem subjektive Problemlagen sowie Coping-Strategien der Betroffenen und deren Grenzen.

Die Konsumausgaben für Nahrungsmittel sind mit Einführung des SGB II durchgängig leicht angestiegen, sie kompensieren das Preissteigerungsniveau jedoch in keinem Fall (EVS). Das führt dazu, dass laut unserer qualitativen Ergebnisse, einzelne Personen und Haushalte unter den Bedingungen des

SGB II – zumindest am Monatsende – unter Ernährungsarmut leiden. Über Fallvergleiche und Tiefenanalysen der Interviews konnte zunächst eine Reihe zusammenwirkender Bedingungen identifiziert werden, die die Coping-Strategien der Betroffenen im Umgang mit Ernährungsarmut prägen.⁵ Es handelt sich um vier miteinander in Verbindung stehende und sich jeweils gegenseitig bedingende Kontextfaktoren, die sich weiter ausdifferenzieren lassen:

<p><i>Objektive Faktoren und infrastrukturelle Voraussetzungen</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Zugang zu Tafeln • Flächen zum Anbau von Lebensmitteln • Zugang zu Kühlschränken und Gefriertruhen, Küchen mit Kochgelegenheiten 	<p><i>Subjektive Faktoren</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Lebensstil • Esskultur • Konsummuster (Lebensmittel) • Gesundheitsbewusstsein • Individuelle Fähigkeiten und Fertigkeiten (Finanzmanagement/Preisvergleich, Kochen/Verarbeiten von Lebensmitteln)
<p><i>Medizinische Faktoren: Ursachen und Folgen von Ernährungsarmut</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Krankheiten und Allergien • Chronische Leiden • Gesundheitsgefährdungen durch ungeeignete/schlechte Ernährung 	<p><i>Soziale Faktoren</i></p> <ul style="list-style-type: none"> • Integration in soziale Netzwerke (Bekanntenkreis und Familie) • Fürsorge und Reziprozität • Zeitstrukturierung und Interaktion

Abbildung 1: Kontextfaktoren der Coping-Strategien im Umgang mit Ernährungsarmut

Aus einer ernährungsbezogenen Perspektive wurden dabei acht Coping-Strategien im Umgang mit Ernährungsarmut entwickelt (Pfeiffer 2014), deren zentrale Elemente in drei konsumbezogenen Strategien (Drosdowski, Ritter, Stöver 2016) zusammengefasst werden können:

1. Fähigkeitsbezogene und soziale Strategien

Die qualitativen Ergebnisse verweisen auf eine Verbindung zwischen Ernährung und Konsummustern einerseits und persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten auf der anderen Seite. Kenntnisse über Lebensmittel, deren Zubereitung, Qualitätsmerkmale, Nährwert, persönliche Bedarfe etc. können eine ausgewogene Ernährung auch mit eingeschränkten finanziellen Ressourcen prinzipiell begünstigen. Fachwissen und ausführliche Preisvergleiche (unter Einbezug von Sonderangeboten) können zusätzliche Einsparungen ermöglichen. Dieser konsumbezogenen Strategie werden zwei Coping-Typen zugeordnet: Erstens dem Typ der „*Strukturierung und Sinnstiftung durch Ernährung*“ erfährt und Essen ein zentrales Element sozialer Teilhabe betrachtet und zweitens dem Typ, der auf die „*Aktivierung seiner sozialen Netzwerke*“ zielt.

2. Strategien der Anpassung/des Verzichts

Anpassungs- und Verzichtstrategien sind auf den Ausgleich eines (subjektiv wahrgenommenen) Missverhältnisses zwischen Preisen für Nahrungsmittel, dem eigenen Qualitätsanspruch und den zur Ver-

⁵ Ausführlicher dazu auch Pfeiffer 2014.

fügung stehenden finanziellen Ressourcen ausgerichtet. Die Notwendigkeit des Verzichts steht in Abhängigkeit von subjektiver Prioritätensetzung, der Einstellung zu Nahrungsmitteln und den Essgewohnheiten sowie mit Bezug auf soziale Faktoren. Insgesamt zeichnen sich vier unterschiedlichen Coping-Typen ab: Erstens dem Typ der „auf Qualität verzichtet“ und dies als notwendige, unfreiwillige Einschränkung erlebt, zweitens der Typ der „auf Quantität verzichtet“ und dies subjektiv sowie ideologisch und religiös begründet, drittens der Typ der „Höhen und Tiefen durchlebt“ und sich je nach finanzieller Lage mehr oder weniger Ernährungswünsche erfüllt und viertens der familienbezogene Typ dem das ernährungsbezogene Wohlergehen der Kinder wichtiger ist als das eigene und deshalb immer die „Kinder zuerst“ versorgt.

3. Strategien des Sparens

Sparstrategien zielen auf den Konsum billiger Lebensmittel ab. Geld wird vorzugsweise durch eine systematische Nutzung der Tafeln eingespart. Dabei wird niedrigere Qualität bzw. Verzicht auf die Wahlfreiheit beim Erwerb von Lebensmitteln in Kauf genommen. Dieser konsumbezogenen Strategie werden zwei Coping-Typen zugeordnet, die beide Risiken eingehen: Erstens der pragmatische Typ der „es darauf ankommen lässt“ und Angebote von Tafeln und Spenden nutzt und zweitens der extreme Typ der „riskante Ernährungsfinanzierung“ betreibt zum Beispiel durch Ausbeutung seines eigenen Körpers wie sehr häufiges Blutspenden.

Schulden

Schulden, Verschuldung und Armutskonsum sind miteinander eng verwoben. Verschuldung stellt dabei häufig eine Bedingung für die Realisierung von Teilhabe durch Armutskonsum dar und verweist zugleich auf Teilhaberestriktionen, die sich auf Dauer (noch) massiv verschärfen.

Die vergleichende Analyse der EVS aus den Jahren 2003 und 2008 von Becker (2015) bestätigt bei Leistungsbeziehenden einen durchgängigen starken Rückgang der Nettovermögen. Bei Haushalten, die staatliche Unterstützungsleistungen beziehen, tritt nach Einführung des SGB II eine Verschlechterung der finanziellen Ressourcenausstattung ein. Nachdem zunächst Nettovermögen abgebaut werden, ist für einen Großteil der Haushalte auf der Grundlage der Berechnung der EVS bereits 2008 eine Verschuldung zu verzeichnen. Die Berechnungen zu quintilspezifischen Sparquoten nach Haushaltsgrößen der EVS-Daten (2008) bestätigen eine Verschuldung von Haushalten im untersten Einkommensquintil ebenfalls deutlich (Becker 2014).

Im Fokus unserer Erkenntnisse stehen Personen die Schulden eingehen, um eine konsumbedingte Teilhabe an Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Nicht die absolute oder relative Schuldenhöhe spielt dabei in erster Linie die entscheidende Rolle, vielmehr stehen die zu beobachtenden Bedarfssituationen, die individuellen Motivlagen, die subjektiven Bewältigungsstrategien und die Bewertungen von Folgen durch die Betroffenen im Mittelpunkt. Ein zusätzlicher Blick auf die zeitliche Perspektive zeigt deren Relevanz; denn in diesem Kontext wachsen verdeckte Schulden im zeitlichen Verlauf zu großen Schulden an. Insgesamt lassen sich zwei Gründe für Verschulden herauskristallisieren.

1. Schulden für die Anschaffung von Gebrauchsgütern

Die Anschaffung von Gebrauchsgütern sind zwar prinzipiell im Leistungssatz des SGB II als Mehrbedarf vorgesehen, entstehen diese aber unvorhergesehen und situationsspezifisch können sie häufig nicht durch Rücklagenbildung aufgefangen werden. Um diese Anschaffungen tätigen zu können werden Netzwerke genutzt oder Ratenkredite aufgenommen. Während Ratenkredite von vielen Betroffenen als große Belastung beschrieben werden – besonders dann, wenn sie vor Eintritt in den Hilfebezug abgeschlossen wurden – ermöglicht die Netzwerkverschuldung eine existenzielle Grundsicherung in prekären

ren Lebenssituationen besser aufrechtzuerhalten und soziale Teilhabe durch Konsum besser sicherzustellen.

2. Schulden zur Deckung laufender Lebenshaltungskosten

Bei dieser Schuldenaufnahme handelt es sich um kleine, statistisch nicht relevante Schuldbeträge, die nicht über Bankkredite, sondern in sozialen Netzwerken aufgenommen werden. Anders als Bankkredite sind kleine Schulden in sozialen Netzwerken häufig nicht an Zahlungsfristen gekoppelt und werden somit bedarfs- und bedürfnisorientiert gewährt. Soziale Nahbeziehungen sind damit eine notwendige Voraussetzung für diese Coping-Strategie und stehen in engem Zusammenhang mit konsumvermittelter Teilhabe. Gelingt es in sozialen Beziehungen nicht, Reziprozität über den finanziellen Ausgleich von Leistungen herzustellen, so werden soziale Aktivitäten im zeitlichen Verlauf eingeschränkt.

Neben der Analyse der Gründe für konsumbezogene Schulden und *Belastungskonstellationen* für Personen und Haushalte im unteren Einkommenssegment bzw. im Hilfebezug nach SGB II konzentriert sich die folgende Darstellung auf die *Entwicklung von Verschuldung* auf Personen- und Haushaltsebene. Die oben beschriebenen Rahmenbedingungen verweisen auf die Gefahr zunehmender Verschuldung der untersuchten Haushalte im Zeitverlauf des Hilfebezugs. Es lässt sich eine Abwärtsdynamik in drei Stufen feststellen, die durch fehlende Möglichkeiten zur Rücklagenbildung begünstigt wird.

Die Stufen der Verschuldungsspirale:

1. *Stufe*: Unabhängig vom Entstehungszeitraum von Schulden (vor Eintritt in den Hilfebezug nach SGB II oder während des Bezugs selbst) beginnt eine Abwärtsdynamik der Verschuldung mit kleinen Schulden, die im Hilfebezug nur schwer zu begleichen sind. Gleichzeitig besteht die Gefahr permanenter Neuverschuldung. Dabei ermöglicht die Verschuldung im Hilfebezug zunächst grundsätzlich gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum und erfüllt somit auch jenseits der ökonomischen Sphäre wichtige soziale Funktionen.
2. *Stufe*: Die zweite Verschuldungsstufe zeichnet sich durch kontinuierliche Verschuldung aus, die von den betroffenen Personen und Haushalten nur noch selten abgebaut werden kann. Schuldenfreiheit erscheint damit prinzipiell immer wieder erreichbar, die Auseinandersetzung mit der Verschuldung wirkt aber belastend und wird zu einem fortwährenden Kampf. Die Betroffenen verzichten in der Hoffnung auf den erfolgreichen Abbau von Schulden auf gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum.
3. *Stufe*: Besonders längere Phasen des Hilfebezugs haben eine dauerhafte und ansteigende Verschuldung zur Folge. Die betroffenen Personen und Haushalte verlieren Handlungsspielräume, weil sie Raten und Zinsen bedienen müssen. Die entlastende Funktion kleiner Schulden ist auf dieser Stufe nicht mehr wirksam, gleichzeitig tragen notwendige Investitionen – etwa bedingt durch den Verschleiß von Gebrauchsgütern – zu einer Erweiterung der Verschuldung bei. Die zunehmende Aussichtslosigkeit der Abwärtsspirale betrifft nicht nur Haushalte ohne Erwerbseinkommen, auf dieser Stufe sind zunehmend auch Haushalte im unteren Einkommensbereich belastet.

Verschuldung stellt zusammenfassend eine enorme Belastung für Personen im Hilfebezug dar, bei der die subjektiven Belastungen mit abnehmender Handlungsfähigkeit der Betroffenen steigen. Verschärfungen der Verschuldungssituation haben einschränkende Folgen für gesellschaftliche Teilhabe durch Konsum, aber auch für die Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse.

Digitale Teilhabe

Eine umfassende Perspektive auf Armutskonsum und die damit verbundenen Folgen für gesellschaftliche Teilhabe kommt nicht umhin, aktuelle Entwicklungen einer zunehmend digitalisierten Gesellschaft mit neuen Formen von Vernetzung und Interaktion vor dem Hintergrund sich wandelnder Konsumformen aufzugreifen. Eine konsumbezogene Dimension der Nutzung von Informations- und

Kommunikationstechnologie liefern die Auswertungen der EVS (2003 und 2008) von Becker (2015). In allen Ausstattungskategorien (Besitz eines PCs, Notebooks/Laptops/Internetzugang) und für alle Gruppen (Alleinlebende, Paare mit einem Kind, Alleinerziehende mit einem Kind) ist ein prozentualer Anstieg der Ausstattung zwischen den Jahren 2003 und 2008 zu verzeichnen.⁶ Ein besonders deutliches Bild zeichnet sich bei der Ausstattung mit Internetanschlüssen. Beispielsweise verfügen etwa 74 Prozent der leistungsbeziehenden Paare mit einem Kind im Jahr 2008 über einen Internetanschluss, während der Anteil der Gesamtgruppe bei etwa 88 Prozent liegt. Ähnlich verhält es sich in den anderen Haushaltsgruppen. Wenngleich diese Ergebnisse nur bedingt Aussagen zur Qualität der Ausstattung mit IT geben können (zum Beispiel Hardwarequalität), verdeutlichen sie doch, dass Haushalte im Hilfebezug nach SGB II über eine schlechtere IT-Ausstattung verfügen als Haushalte, die Erwerbseinkommen haben (Becker 2015).

Praktische Folgen für den lebensweltlichen Alltag der Betroffenen sowie für deren Teilhabechancen liefern unsere qualitativen Daten. Vier aus dem Datenmaterial extrahierten Konsumarten dienen als Hintergrundfolie für die Darstellung armutsbedingter Einschränkung des Konsums von IT selbst, beziehen aber auch den durch IT ermöglichten bzw. bedingten Konsum ein.

1. *Kauf von Hard- und Software:* Der tatsächliche Bedarf an IT-Hard- und Software und damit auch die Kosten für die Anschaffung variieren stark in Abhängigkeit vom Nutzungsverhalten der betroffenen Haushalte, aber auch von der Haushaltszusammensetzung. Mehrpersonenhaushalte können IT ggf. gemeinsam nutzen, während Singlehaushalte die Anschaffungskosten nicht auf mehrere Personen verteilen können.
2. *IT-Nutzung:* Das Nutzungsverhalten ist von Interessen und von der IT-Kompetenz der betreffenden Personen abhängig. Je nach vorhandener technischer Infrastruktur findet über IT vermittelter Konsum statt. Da ein weiter Konsumbegriff zugrunde gelegt wird, sind sowohl passive als auch aktive Komponenten zu berücksichtigen, die Effekte auf soziale Teilhabe haben. Zu nennen sind beispielsweise interaktive IT-Nutzung, etwa beim Chatten, in sozialen Medien, aber auch die produktive Nutzung von Software und Internetportalen bei der Suche nach Arbeit, sowie der Konsum von Nachrichten und Filmen, die mit entsprechender IT-Infrastruktur kostenfrei zur Verfügung stehen.
3. *Online-Konsum:* Auch Käufe über das Internet, aber auch Recherchen für Kaufentscheidungen setzen neben Basisqualifikationen den Zugang zu einer IT-Infrastruktur voraus. Sie ermöglichen Konsumvorteile, die sich auf die finanzielle Lage der konsumierenden Haushalte auswirken, indem etwa Qualitäts- und Preisvergleiche sowie dezidiert auf den Online-Konsum zugeschnittene Angebote genutzt werden.
4. *Online induzierter Konsum:* Dieser zielt auf die Bereitstellung von Internetanschlüssen ab und wird damit zur notwendigen Voraussetzung für die Nutzung und dadurch ermöglichten Online-Konsum. Neben der in der EVS dargestellten Ausstattung von Haushalten mit Internetanschlüssen ist eine Differenzierung der (Ausgaben für) Bandbreite von Up- und Downloads, als entscheidende Voraussetzung für die qualitative Unterscheidung der Möglichkeiten zur Internetnutzung, dieser Konsumart zuzurechnen.

Insgesamt unterscheidet sich IT-Konsum in erster Instanz zwischen Haushalten mit und ohne IT-Infrastruktur, bezieht jedoch auch die teilweise dazu querliegenden IT-Konsumarten systematisch ein.

⁶ Eine Ausnahme bildet der Besitz eines PCs, der bei Alleinerziehenden mit einem Kind sowohl für die Gruppe der Leistungsbeziehenden als auch für die Gesamtgruppe über alle Einkommensstufen hinweg und für Paare mit einem Kind (Gesamtgruppe über alle Einkommensstufen hinweg) leicht zurückgeht. Leistungsbeziehende Haushalte und Vergleichsgruppen mit höherem Einkommen unterscheiden sich in der PC-Ausstattung (2008) nur relativ geringfügig.

Haushalte mit eigener IT-Ausstattung: Viele Haushalte greifen auf IT-Hardware zurück, die vor dem Eintritt in den Hilfebezug angeschafft wurde. Die empirischen Daten verweisen auf eine regelmäßige Nutzung sowie auf ein routiniertes Nutzerverhalten bei Personen, die über eine IT-Ausstattung verfügen.

Haushalte ohne eigene IT-Ausstattung: Sie stehen den Haushalten mit IT-Ausstattung gegenüber und zeigen, dass Personen ohne eigene IT-Ausstattung zunächst ein vergleichsweise geringeres Nutzungsverhalten aufweisen. Es werden vor allem Bibliotheken, Jobcenter, Internetcafés oder soziale Einrichtungen aufgesucht, was kontinuierliche IT-Nutzung und Online-Konsum grundsätzlich erschwert, da die Nutzung nur zu bestimmten Zeiten und teilweise nur für bestimmte Zwecke möglich ist. Die betroffenen Personen setzen sich weniger ausführlich mit IT auseinander, was im Zeitverlauf zu einem Abbau kompetenten Nutzerverhaltens führen kann.

Abnutzung und Veralterung von IT-Ausstattung: Eine besondere Bedeutung kommt dem Verschleiß von Hard- und Software im Zusammenhang mit IT-Konsum zu. Im Hilfebezug kann der Verschleiß von Hardware nicht ohne weiteres ersetzt werden, wodurch die IT-Nutzung und das daran gekoppelte Nutzungsverhalten der Betroffenen beeinflusst und eingeschränkt wird.

Einschränkung besonders Aktivitäten: Soziale Teilhabe, die durch interaktive IT-Nutzung ermöglicht werden – etwa Chatten, die Nutzung sozialer Medien sowie (Online-)Spiele – sind aufgrund der eingeschränkten IT-Nutzungsmöglichkeit in Internetcafés kaum realisierbar. Coping-Strategien für den Umgang mit der Gefahr einer potenziellen digitalen Spaltung sind im IT-Konsum implizit angelegt und beziehen sich einerseits auf den Umgang mit Verschleiß, andererseits auf Abwägungen zwischen IT-Konsum und Konsum auf anderen Ebenen (unter Umständen mit der Folge des Konsumverzichts).

Damit ist die Gefahr des Ausschlusses von zentralen Aspekten gesellschaftlicher Teilhabe angesprochen.

Folgen von Armutskonsum

Armutskonsum in Deutschland ist, das zeigt unsere empirische Untersuchung, ein vielschichtiges und komplexes Phänomen, dessen Auswirkungen Personen und Haushalte bei der Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe in unterschiedlichen Bereichen betreffen. Welche weitreichenden Folgen daraus resultieren können, lässt sich anhand von Konsummöglichkeiten, der Arbeitssuche und Beschäftigungsfähigkeit und anhand sozialer und kultureller Teilhabe skizzieren.

Insgesamt gelingt es betroffenen Haushalten im Zeitverlauf des Hilfebezugs immer weniger konsumvermittelt am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben (etwa Freizeit, Kultur, Erziehung, Wohnen, Kleidung, Ernährung). Die Auswirkungen eingeschränkter Konsummöglichkeiten zeigen sich am deutlichsten in der Sicherung physiologischer Grundbedürfnisse und betreffen damit ein Fundament sozialstaatlicher Grundsicherung. Langfristig können aus Ernährungsarmut Mangelerscheinungen und Erkrankungen folgen. Dies ist nicht nur auf der Individualebene höchst problematisch, sondern belastet in letzter Konsequenz auch das Gesundheitssystem. Auch beim Thema der Verschuldung wird sichtbar wie die anfänglichen Konsummöglichkeiten im Zeitverlauf abnehmen. Die Konsequenzen daraus sind zunehmende subjektive Belastungen, Belastungen im Netzwerk und aufgeschobene Kreditzahlungen, was zulasten von Gläubigern und Wirtschaft gehen kann.

Armutskonsum wirkt sich darüber hinaus negative auf Arbeitssuche und Beschäftigungsfähigkeit aus. Arbeitssuche wird in längeren Phasen des Hilfebezugs, bedingt durch eingeschränkte finanzielle Ressourcen zunehmend erschwert, die Organisation und Bewältigung des Alltags gehen einher mit hohen zeitlichen Anforderungen. Dies bleibt für Arbeitssuche und Beschäftigungsfähigkeit nicht fol-

genlos, die konsumbedingte Perspektive auf digitale Teilhabe zeigt, wie IT-Ausstattung verschleißt und der Umgang mit digitalen Medien nurmehr bedingt angeeignet werden kann. Unter den Bedingungen des digitalen Wandels der Arbeitswelt erscheinen die Auswirkungen für den Wiedereintritt in Beschäftigung bzw. die Erwerbsteilhabe als ein massives Problem, da zukünftig vorhandene Stellen aufgrund fehlender Qualifikationen nicht besetzt werden könnten und eine größer werdende Anzahl Erwerbsloser keine passenden Stellenangebote mehr finden könnte.

Mit den Themenkomplexen Ernährungsarmut, Schulden und digitale Teilhabe werden typische Auswirkungen strukturellen Armutskonsums angesprochen. Das tatsächliche Ausmaß wird jedoch erst mit Blick auf die vielfältigen Strategien im Umgang mit Konsumverzicht deutlich, die sich durch unterschiedliche Prioritätensetzung auszeichnen, aber generell geprägt sind durch eingeschränkte Entscheidungskorridore. Gerade in Bezug auf die soziale und kulturelle Teilhabe spielt die zeitliche Perspektive eine entscheidende Rolle. So kann etwa Verschuldung temporär entlastend wirken, in längeren Zeiten des Hilfebezugs jedoch zu einer Verschärfung führen, die unter anderem zu einem Rückzug aus sozialen Netzwerken führt und konsumvermittelte gesellschaftliche Teilhabe wie zum Beispiel Auswärts Essen gehen, Freunde einladen, einem kostenpflichtigen Hobby nachgehen etc. unmöglich macht. Zudem scheint mit zunehmender Verbreitung mobiler Informations- und Kommunikationstechnologie, etwa durch die Nutzung von Tablets und Smartphones, eine weitere Verschärfung dieses konsumvermittelten Teilhabeausschlusses nicht unwahrscheinlich.

Armutskonsum, dies wird abschließend deutlich, beinhaltet eine Vielfalt relevanter und miteinander in Verbindung stehender Facetten, individueller Perspektiven und Strategien, die es – auch im zeitlichen Verlauf – zu berücksichtigen gilt, um ein umfassendes Bild der Folgen für die Betroffenen und ihre Chancen zur Realisierung gesellschaftlicher Teilhabe zeichnen zu können.

Literatur

- Becker, I. 2014: Einkommen, Konsum und Sparen nach Quintilen des Haushaltsnettoeinkommens – Ergebnisse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe (EVS) 2008. *soeb*-Working-Paper 2014-2, http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/Working-Paper/soeb_3_Working-Paper_2014_2_Becker_final.pdf (letzter Aufruf 20. Dezember 2016).
- Becker, I. 2015: Konsumteilhabe bei staatlicher Mindestsicherung vor und nach Hartz IV. *soeb*-Working-Paper 2015-3, http://www.soeb.de/fileadmin/redaktion/downloads/Working-Paper/soeb_3_Working-Paper_2015_3_Becker_final.pdf (letzter Aufruf 20. Dezember 2016).
- Di Giulio, A., Brohmann, B., Clausen, J., Defila, R., Fuchs, D., Kaufmann-Hayoz, R., Koch, A. 2011: Bedürfnisse und Konsum – ein Begriffssystem und dessen Bedeutung im Kontext von Nachhaltigkeit. In R. Defila, A. Di Giulio, R. Kaufmann-Hayoz (Hg.), *Wesen und Wege nachhaltigen Konsums. Ergebnisse aus dem Themenschwerpunkt "Vom Wissen zum Handeln – neue Wege zum nachhaltigen Konsum"*. München: oekom Verlag, 47–72.
- Drosdowski, T., Ritter, T., Stöver, B. 2016: Consumption of the poor in Germany: projecting the development until 2030. *soeb*-Working-Paper 2016-5.
- Hellmann, K.-U. 2013: *Der Konsum der Gesellschaft: Studien zur Soziologie des Konsums*. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Hinz, L. 2012: Minijobs im Einzelhandel. *WSI-Mitteilungen*, 65. Jg., Heft 1, 58–60.

- Hirseland, A., Ramos-Lobato, P. 2010: Armutsdynamik und Arbeitsmarkt. Entstehung, Verfestigung und Überwindung von Hilfebedürftigkeit bei Erwerbsfähigen. IAB-Forschungsbericht, 03/2010 Nürnberg, <http://doku.iab.de/forschungsbericht/2010/fb0310.pdf> (letzter Aufruf 20. Dezember 2016).
- Normann, K. von 2003: Evolution der Deutschen Tafeln. Eine Studie über die Entwicklung caritativer Nonprofit-Organisationen zur Verminderung von Ernährungsarmut in Deutschland. Dissertation. Bad Neuenahr.
- Pfeiffer, S., Hacket, A., Ritter, T., Schütt, P. 2008: Arbeitsvermögen und Arbeitslosigkeit. Empirische und theoretische Ergebnisse der SGB-II-Evaluation. E-Paper. München: ISF München, http://www.isf-muenchen.de/pdf/Arbeitsvermoegen_und_Arbeitslosigkeit.pdf (letzter Aufruf 20. Dezember 2016).
- Pfeiffer, S. 2010: Hunger in der Überfluggesellschaft. In S. Selke (Hg.), Kritik der Tafeln in Deutschland: Standortbestimmungen zu einem ambivalenten sozialen Problem. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 91–107.
- Pfeiffer, S. 2014: Die verdrängte Realität: Ernährungsarmut in Deutschland. Hunger in der Überfluggesellschaft. E-Book. Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Pfeiffer, S., Ritter, T., Oestreicher, E. 2015: Food insecurity in German households: Qualitative and quantitative data on coping, poverty consumerism and alimentary participation. *Social Policy and Society*. Vol. 14, No. 3, 483–495.
- Rogers, E. 2003: *Diffusion of Innovations*. 5th Edition. New York: Free Press.
- Russell, H. 1999: Friends in low places: Gender, unemployment and sociability. *Work, Employment and Society*. Vol. 13, No. 2, 205–224.
- Selke, S. (Hg.) 2009: Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. E-Book. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.